

Den Kampf ums Pachtland verloren Wo Landwirt Meyer aus Stove den letzten Kohl erntet, sollen bald Wohnhäuser stehen Seite 4
Online Weitere Berichte aus der Region Abendblatt.de/harburg

„Die IBA-Errungenschaften vererben“

Der Verein Zukunft Elbinsel zeigt sich dem Zukunftsbild des Hamburger Senates zum „Sprung über die Elbe“ enttäuscht

THOMAS SULZYC

WILHELMSBURG :: Die von der Internationalen Bauausstellung Hamburg (IBA) angestoßenen städtebaulichen Entwicklungen in Wilhelmsburg drohen stecken zu bleiben. Zu diesem Ergebnis kommt der Verein Zukunft Elbinsel nach der Lektüre des Rahmenkonzepts „Hamburgs Sprung über die Elbe“, mit dem der Senat eigentlich ein Zukunftsbild der Post-IBA-Zeit skizziert. Vorstandsmitglied Manuel Humburg sieht darin eine Rückentwicklung und zeigt sich enttäuscht: Die Elbinsel Wilhelmsburg solle demnach in erster Linie Hafen und dessen Verkehrsraum bleiben. Die Stadtentwicklungsbehörde habe sich von der Wirtschaftsbehörde untergraben lassen, so sein Urteil.

Das 44 Seiten starke Rahmenkonzept, das als Mitteilung des Senates an die Bürgerschaft ging, spiegelte nach Meinung Manuel Humburgs die Machtverhältnisse zwischen den Behörden wieder: „Im neuen Rahmenkonzept haben sich die Wirtschaftsbehörde und die ihr unterstellte Verkehrsbehörde vollständig gegen die Begehrlichkeiten aus der Stadtentwicklungsbehörde durchgesetzt.“ Zuvor hatte bereits der Hamburger Stadtforscher Dieter Läßle von der HafenCity Universität im Abendblatt einen Rückfall in die Vor-IBA-Zeit fest gestellt.

Wenn der Oberbaudirektor aus dem Fenster seines Büros schaut, sieht er seine Pläne aufs Schmerzlichste begrenzt.
Manuel Humburg



Manuel Humburg steht auf einer Brücke am Veringkanal. Die Stelle zeigt den städtebaulichen Konflikt auf der Elbinsel: Wohnnutzung stößt auf Hafennutzung Foto: Sulzyc

Die IBA hat die Philosophie verfolgt, innere Stadtränder zu Hafen und Industrie zu überwinden und lebenswerte Quartiere auf diesen Grenzstreifen zu schaffen, die Stadtplaner Metrozonen nennen. Dabei hat die Bauausstellung bemerkenswerte Erfolge erzielt. Am spektakulärsten war der Abriss des Zollzauns, was den Wilhelmsburgern nach mehr als 100 Jahren den Zugang zum Wasser ermöglichte. Öffentlichkeitswirksam zeigte sich Bürgermeister Olaf Scholz an Sprechtagen in Bauarbeiterkluft, um das letzte Stück Zollzaun aus den Angeln zu heben. Er sprach von der „Alster des Südens“, weil der Sprechhafen einen herrlichen Blick auf Hamburgs Skyline bietet.

Außer der Möglichkeit zu Spaziergängen bietet die „Alster des Südens“ bis heute keine weitere Möglichkeit zur Freizeitzonung. Selbst ein Kioskbetreiber blitze ab. Hausboote sind nicht erlaubt. Geht es nach dem Senat, wird das offenbar so bleiben. Zumindest bietet das Rahmenkonzept keine Zukunftsvision für den Spreehafen – abgesehen von der mehr restriktiv klingenden Aussage, die Erlebarkeit der Wasseroberfläche werde unter Beachtung der hafenerrechtlichen, nautischen und was-

serrechtlichen Belange im Zuge der geplanten Deicherhöhung als Planungsziel weiterverfolgt. Die Hafenbehörde Hamburg Port Authority verteidigt in Wilhelmsburg jedes Zugeständnis, sagt Manuel Humburg.

Dazu passe, dass das Senatskonzept keinen Rückbau der Harburger Chaussee vorsehe. Das gilt als Voraussetzung dafür, dass an der „Alster des Südens“ Wohnungsbau mit Blick auf das Wasser und ohne Gewerbegebäuderiegel als Lärmpuffer möglich wird. Dabei sei die Öffnung des Sprechhafens ein grandioser Erfolg der IBA gewesen. „Ein Symbol des Aufbruchs“, sagt Manuel Humburg.

Schwere Lastwagen fahren vorbei an Schulen und Wohngebieten

Der Senat gebe mit seinem Rahmenkonzept eine klare Botschaft: Wilhelmsburg sei das, was es immer war, in erster Linie Hafen, Industrie, Gewerbe und deren Verkehrsraum. Zu diesem Schluss kommt der Verein Zukunft Elbinsel. Sichtbarer Ausdruck dessen sei die einzige Grafik im Textteil, die in einer fetten Linie die bestehende Hafengrenze in Wilhelmsburg zeigt. Das allein sei eine Stellungnahme, meint Ma-

manuel Humburg. Warum sonst sei die Karte so exklusiv platziert? Dazu heißt es in den Leitlinien zu dem „Sprung über die Elbe“ in dem Senatspapier: Das Rahmenkonzept respektiere die Grenze des Hafengebietes und erhalte mit Blick auf erforderliche Sicherheitsabstände

„Zukunftsbild 2013plus“

Das Rahmenkonzept „Hamburgs Sprung über die Elbe – Zukunftsbild 2013plus“ beschreibt meist den mit Ende der Internationalen Bauausstellung Hamburg erreichten Zustand. Aussagen zu neuen städtebaulichen Entwicklungen in Wilhelmsburg – sowie auch in Harburg – sind dünn gesät. Die Idee Kulturkanal bleibt in dem Papier unerwähnt. Sie sieht vor, entlang der Ufer des Veringkanals künstlerische und kreativwirtschaftliche Nutzung festzuschreiben. Immerhin ist vom Ausbau der lokalen Ökonomie und der Kreativwirtschaft am Veringkanal die Rede. Geruchsemissionen verschiedener In-

zudem Industrie- und Gewerbebetrieben im Bereich der Industriestraße und westlich der Georg-Wilhelm-Straße.

Kritisch sieht der Verein Zukunft Elbinsel die Aussagen im Senatskonzept zu einer neuen Hauptverkehrsachse in der Wilhelmsburger Mitte. Die

dustriebetriebe, insbesondere die der Nordischen Oelwerke, sollen durch „technische Maßnahmen“ reduziert werden. Das könne „mittel- bis langfristige“ dauern. Wie der Betrieb dazu veranlasst werden soll, lässt das Rahmenkonzept offen.

Die Idee zur Verlängerung der U4 bis nach Wilhelmsburg hält der Senat zumindest am Leben. „Sie wäre ein weiterer, bedeutender Baustein zur besseren Anbindung an die Innenstadt“, heißt es lapidar.

Für einen repräsentativen Moschee-Neubau schlägt der Senat das Grundstück Ecke Dratelnstraße/Thielenstraße vor. (tsu)

Dratelnstraße soll ausgebaut werden, heißt es in dem Papier. Wie genau, bleibt offen. Aber sie soll für den Schwerlastverkehr mit Hafenbezug geeignet sein. Die Folge: Schwere Lastkraftwagen führen durch die Mengestraße, und weiter vorbei an den Schulen und geplanten Wohngebieten und Studentenwohnungen in der Dratelnstraße.

„Nach der Verlegung der Wilhelmsburger Reichsstraße bekämen wir eine neue Hauptverkehrsachse mitten durch die Wilhelmsburger Mitte. Das ist doch absurd“, meint Manuel Humburg. Auch das wertet der Arzt aus Moorwerder als Indiz dafür, dass Begehrlichkeiten der Stadtplanung keine Chance hätten.

Die IBA habe für die Elbinsel Wilhelmsburg zwar Großartiges geleistet, sagt Manuel Humburg. Er nennt die Öffnung des Sprechhafens, die Wohn-Pflege-Gemeinschaft für türkische Senioren mit Demenz, die Sanierung des Weltquartiers und die Schulneubauten. „Aber wenn Oberbaudirektor Jörn Walter aus dem Fenster seines Büros in der Wilhelmsburger Mitte schaut“, sagt Manuel Humburg, „sieht er alle seine Pläne aufs Schmerzlichste begrenzt.“

MOMENT MAL!

Buxtehudes Höllen-Halle

ROLF ZAMPONI

:: Eigentlich ist dies alles gar nicht mit Geld zu bezahlen in Buxtehude. Doch der Buxtehuder Sportverein (BSV) schafft das: Neun Euro Eintritt kostet der günstigere Sitzplatz, Stühle, Stühle noch weniger. 1,70 Euro für ein Bier und 2,20 Euro für eine Brat- oder Schinkenwurst draußen am Imbisswagen. Dafür gibt es knapp zwei Stunden Damen-Handball-Bundesliga in Echtzeit. Gemeinsam mit mehr als 1000 Gleichgesinnten.

Wer sonst alltäglich so seine E-Mails checkt und über das Internet die Nachrichten der anderen entgegennimmt, spürt an solchen Nachmittagen wieder das richtige Leben. Es riecht nach vor Aufregung durchgeschwitzten Hemden, besteht aus vom Klatschen knallrot angelegenen Händen und aus dem „Buxte“-Gebüll, weil „Buxtehude“ auf die Dauer zu schwierig anzustimmen wäre.

Es kommt der Moment, in dem aus einer biedereren Turnhalle des Schulzentrums Nord ungewerlich die Hölle-Nord wird, in der spätestens eine Minute vor dem Schlusspfiff keiner mehr auf seiner Bank sitzt. Und es folgt das Ablatschen der Mannschaft und eine öffentliche Pressekonferenz mitten auf dem Spielfeld, in der die Trainer versuchen, den Rausch für die Besucher sachlich in Worte zu fassen.

Nein, so etwas ist nicht mit Geld zu bezahlen. Wer wollte das auch. Schwierig nur, hinterher wieder im Alltag anzukommen. Aber die knapp zwei Stunden, Leute, die sind der Hammer!

Beicht im Sport Seite 6

MARSCHACHT

Diebe stehlen Wertsachen aus Umkleidekabine

:: Während eines Fußballspiels zwischen Eintracht Elmbrasmarch und MTV Eggestorf in Marschacht waren am Freitagabend zwischen 19 und 19:30 Uhr unbekannte Täter in die Umkleidekabine des MTV Eggestorf eingedrungen. Sie erbeuteten die Mannschaftskasse sowie Portemonnaies und Mobiltelefone der Spieler. Gesamtschaden etwa 2000 Euro. Hinweise an die Polizei Winsen, Telefon 04171/7960. (gip)

WINSSEN

Feuerwehr muss zeitgleich zwei Brände löschen

:: Die Feuerwehr in Winsen musste am Sonntagabend gegen 16 Uhr fast zeitgleich zu zwei Löscheinätzen ausrücken. Ein 13-jähriger Junge hatte mit einem Silvesterböllchen Papier in einem Container am Schlossring in Brand gesetzt. Am Neulander Weg verursachte ein 30-Jähriger mit heißem Öl einen Küchenbrand. (gip)

Kinder-Nachrichten

Ehrenamtliche Richter

:: Wenn ihr bei einer Gerichtsverhandlung zuschaut, könnt ihr bei manchen Prozessen neben den Richtern zwei weitere Menschen sitzen sehen. Die Richter in der Mitte – häufig ist es auch nur ein Einzelrichter – haben eine schwarze Robe an, die zwei anderen Personen sind ganz normal gekleidet. Das sind ehrenamtliche Richter, man nennt sie Schöffen. Diese Schöffen sind keine Juristen, sondern ganz normale Bürger aus anderen Berufen.

Schöffenbänke gab es schon im Mittelalter. Das Bürgertum wollte so seine Stellung in der Gesellschaft stär-

ken. Bei Strafverfahren müssen sich heute die Schöffen ein Bild von dem Fall machen, ohne die Akten gelesen zu haben. Sie hören nur die Aussagen der Zeugen und der Angeklagten. Außerdem beurteilen sie die Beweise, die während der Verhandlung vorgebracht werden. Die Schöffen haben bei der Urteilsfindung das volle Stimmrecht. Sie könnten einen einzelnen Profi-Richter also überstimmen.

Wer Schöffe werden möchte, kann sich bei seiner Gemeinde oder seiner Stadtverwaltung für diese Aufgabe bewerben. (bj)a



Neben drei Berufsrichtern (Mitte) sitzen in einer Großen Strafkammer zwei Schöffen (links und rechts) Foto: dpa

Ein gewisser „Olaf“ gratuliert per Telefonanruf

Rückblicke und Aussichten bei der 30-Jahr-Feier am Wochenende in Harburgs Kultur- und Veranstaltungszentrum Rieckhof

HARBURG :: Dass das Harburger Kultur- und Veranstaltungszentrum Rieckhof viele Freunde hat, war nicht zu übersehen. Bei der Feier des 30-jährigen Bestehens am Sonntagabend hatten sich in der Mehrzahl langjährige Weggefährten des Hauses auf den Sitzreihen niedergelassen, um einen Abend mit Musik und Unterhaltung zu genießen. Etwa 250 der 324 Plätze waren besetzt. Allerdings hätte Rieckhof-Leiter Jörn Hansen das Haus zur 30-Jahr-Feier gern noch etwas voller gehabt. „Da dachten wohl einige, dass es sich nicht um eine öffentliche, sondern eine private Feier handelt“, mutmaßte er.

Als Hansen kurz darauf zur Begrüßung des Publikums ans Rednerpult trat, warf er im weiteren Verlauf auch einen Blick zurück, erinnerte an die Höhen aber auch an die weitaus größere Anzahl von Tiefen des Hauses. Und dann klingelte das Telefon und ein gewisser „Olaf“ wurde von Hansen als Gratulant begrüßt. Ob es sich bei dem erfundenen Gesprächspartner um Hamburgs Ersten Bürgermeister handelte, wird ein Geheimnis bleiben, liegt allerdings nahe, denn die Unterhaltung

führte schnell zum Kernproblem des Hauses. Es geht ums Geld. Der Rieckhof wirtschaftet seit 30 Jahren mit einer konstanten Haushaltszuweisung. Und Olaf - so hatte Hansen am Telefonhörer widererholt - hatte doch tatsächlich den Rat erteilt, in diesen schwierigen Zeiten den Gürtel noch etwas enger zu schnallen. Andererseits: Es ist in den vergangenen Jahren auch einiges an Geld in den Erhalt des Gebäudes investiert worden, in Wärmedämmung, Brandschutz und nicht zuletzt in Beleuchtung.

Dass der Rieckhof technisch nun wieder auf dem neuesten Stand ist und auch beim Kulturbetrieb inzwischen neue Wege gegangen werden, um wirtschaftlich über die Runden zu kommen, veranlasste Hansen zu einer Aneinanderreihung von Danksaugungen, die vermutlich sämtliche Freunde des Hauses berücksichtigt - darunter das Publikum als die wichtigste Größe, dann Bezirksverwaltung, Politiker, Polizei, Gewerkschaften, die für den Gastronomiebetrieb zuständigen Elbe-Werkstätten und nicht zuletzt die Presse. Hansen hat im Laufe der 30 Jahre etwa 12.000 Zeitungsartikel über den Rieckhof gesamt-

melt, von der Programm-Ankündigung bis zum Zustandsbericht über das Haus. Zur 30-Jahr-Feier kam Gospeltrain, der Chor der Harburger Goethe-Schule, unter Leitung von Peter Schuldt auf die Bühne. Der durch Auftritte bereits bundesweit bekannte Schulchor besteht seit 15 Jahren und ist laut Schuldt durch Konzerte und Proben mit dem Rieckhof eng verbunden. „God is able“, ein neu einstudiertes Lied, wurde jetzt bei der Feier im Rieckhof erst-

mals vorgetragen. Das Publikum spendete ausgeblenden Applaus - auch für die anderen Songs von Gospeltrain und die Auftritte der weiteren Künstler.

Teufelsgeiger Larry Mathews, Salsa Feeling, Ronjas Räuber, Marco Prüser und Frank Plage musizierten. Aber bei aller Freude über die Musik - welche Veranstaltung im Haus liebt Jörn Hansen am meisten? Kurze Antwort: „Es ist der Polizei-Verkehrskasper, wenn 200 Kinder Vorsicht, Kasper rufen!“ (gip)



Rieckhof-Leiter Jörn Hansen begrüßte die mehr als 200 Gäste der 30-Jahr-Feier und hielt eine Dankesrede Foto: Gipp